

THOMAS BREMER

## Auferstanden aus Ruinen?

### Die öffentliche Präsenz von Religion im heutigen Russland

Die politische Wende Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre in Osteuropa hat praktisch alle Lebensbereiche drastisch verändert: die politischen Strukturen, das Wirtschaftssystem und die gesellschaftlichen Verhältnisse. Auch Kirchen und Religionsgemeinschaften waren hiervon massiv betroffen. Nach Jahrzehnten von Verfolgung oder höchstens widerwilliger Duldung und Einschränkung der Tätigkeit konnten die religiösen Vereinigungen wieder unbehindert agieren, und den Menschen war es neu möglich, ihren Glauben frei zu bekennen und zu leben.

In der Sowjetunion hatten die Willkürmaßnahmen die längste Dauer, nämlich rund 70 Jahre. Die Russische Orthodoxe Kirche (ROK), größte Glaubensgemeinschaft in der Russischen Föderation, dem größten Nachfolgestaat der UdSSR, hat im ›kurzen‹ 20. Jahrhundert ganz unterschiedliche Formen ihrer Existenz durchmachen müssen: Bis 1905 war sie de facto Staatskirche, und nur die Angehörigen nationaler Minderheiten konnten offiziell nicht-orthodox sein: Deutsche, Finnen, Esten oder Letten waren Protestanten, Polen, Deutsche und Litauer Katholiken, Angehörige kaukasischer Völker und Tataren, Muslime usf. Von 1905 bis 1917 war die ROK zwar immer noch privilegiert, doch hatten die anderen Religionsgemeinschaften auch gewisse Rechte. Die Revolution von 1917 änderte diese Situation grundlegend. Zu den ersten Dekreten der Bolschewiken gehörte das ›über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche‹ (23. Januar 1918), das die ROK in eine völlig andere Lage versetzte. Ihre finanzielle Grundlage war weggebrochen, und bald setzten massive Verfolgungen ein. Bis zum 2. Weltkrieg wurden zahlreiche Kirchen geschlossen, viele Priester getötet oder verbannt, und von den 163 Bischöfen aus dem Jahr 1914 waren zu Kriegsbeginn gerade noch 4 im Amt.

Mit dem Beginn des Krieges ließen die Verfolgungen nach, weil die Kirche zur Verteidigung des Vaterlandes gegen die Deutschen aufgerufen hatte und Stalin die Unterstützung der Kirche brauchte. Die ROK konnte sich langsam auf niedrigem Niveau konsolidieren, Ausbildungsstätten gründen und Publikationen herausgeben, allerdings immer unter der Kontrolle des Staates. In der Zeit der Entstalinisierung

unter Chruščev begann eine neue Verfolgungswelle, die vor allem auf administrative Maßnahmen setzte, weniger auf die physische Verfolgung von Gläubigen und Priestern. In gesellschaftlicher Marginalisierung und Drangsalierung durch den Staat ging die Kirche in die Phase der Perestrojka. Nach zögernden Anfängen zeigte es sich, dass das gesellschaftliche Interesse an Religion und speziell an der ROK in erheblichem Maße zunahm. Zahlreiche neue Gemeinden wurden gegründet, viel mehr, als Priester zur Verfügung standen. Vertreter der ROK, die nur die Situation der gesellschaftlichen Marginalisierung kannten, sollten plötzlich in den Medien auftreten und öffentlich Stellungnahmen abgeben. Nach dem Zerfall der Sowjetunion Ende 1991 und mit der Selbstständigkeit der Russischen Föderation, mit dem zeitweiligen Verbot der kommunistischen Partei und der Demokratisierung des Landes brach auch für die ROK eine neue Epoche an. Sie war jetzt ein anerkannter gesellschaftlicher Faktor, hatte allerdings nach einer Positionierung in der russischen Gesellschaft zu suchen. Dieser Prozess, der noch bei weitem nicht abgeschlossen ist, erweist sich als um so schwieriger, als die Gesellschaft selber weit davon entfernt ist, stabil zu sein. Die folgenden Überlegungen sollen der Frage gewidmet sein, welche Rolle Religion im modernen russischen Staat spielt, und zwar in Bezug auf ihre Bedeutung für die Bürger als auch hinsichtlich ihres öffentlichen Erscheinens.

## 1. ORTHODOXIE ALS IDENTIFIZIERUNGSFAKTOR

Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems und dem Zerfall der Sowjetunion geriet die russische Gesellschaft in eine mehrfache tiefe Krise: die Wirtschaft des Landes konnte den Eintritt in das Weltwirtschaftssystem nicht ohne tiefe Verwerfungen durchstehen, die für den Großteil der Bevölkerung eine rapide Verschlechterung des Lebensstandards zur Folge hatte. Die politische Landschaft veränderte sich komplett: Nach dem Einparteiensystem entwickelte sich eine Vielzahl von Parteien, die unter schillernden Namen oft abenteuerliche politische Programme verkauften. Von strengen Nationalisten über Monarchisten bis hin zu Verfechtern einer Wiederbelebung der Sowjetunion fanden sich alle denkbaren Richtungen. Die Tatsache, dass viele von ihnen Koalitionen eingehen konnten, zeigt, dass nicht so sehr die programmatischen Inhalte, sondern vielmehr konkrete Interessen die Ausrichtungen bestimmten. Soziologische Untersuchungen zeigen zudem,

dass es eine gewisse Kontinuität der Eliten gab.<sup>1</sup> Insbesondere diejenigen, die bei der Ressourcenverteilung an Kapital und Produktionsmittel in interessanten Sektoren (vor allem Energie) gelangen konnten, gehören auch im neuen russischen Staat zur Elite. Der Prozess der Transformation ist also nicht so verlaufen, dass die gesellschaftlichen Strukturen einem deutlichen Wandel unterworfen gewesen wären.

Diese Situation hatte eine Unsicherheit in der Orientierung und hinsichtlich der Werte zur Folge. Viele Bürger des Landes waren verunsichert, weil sich die als stabil geglaubten Lebensverhältnisse und der politisch-gesellschaftliche Rahmen grundlegend veränderten. Die Institution, die jedoch einigermaßen durchgehend hohes Ansehen in der Bevölkerung genoss, war die orthodoxe Kirche.<sup>2</sup> Hierfür gab es eine Reihe von Gründen: Die Kirche erschien als stabile Einrichtung, die nicht durch die kommunistische Zeit kompromittiert schien. Ihr Programm war geradezu ein Gegenentwurf zum Kommunismus, und tatsächlich hatte sie schwere Verfolgungen hinnehmen können. Durch ihr Alter und ihre Tradition gewährte sie Kontinuität zum Russland vor der Revolution. Sie repräsentierte die Werte, die in der Sowjetzeit nicht von Bedeutung gewesen sind, nach denen aber in der Bevölkerung ein Bedürfnis vorhanden war. Während man Institutionen wie der Regierung, der Armee, den Parteien oder Medien eher misstraute, glaubte man, die Kirche könne ein stabilisierender Faktor in der russischen Gesellschaft sein.

Ein wichtiger Aspekt dieser Ansicht liegt in der Frage der nationalen Identität.<sup>3</sup> In der Politik des Kommunismus in der Sowjetunion spielte der so genannte Internationalismus eine zentrale Rolle; danach ist nicht der Unterschied zwischen den Nationen, sondern der zwischen den Klassen wichtigstes Unterscheidungskriterium. Die Folge war (zumindest in der ersten Zeit der UdSSR) eine Aufwertung der anderen Nationalitäten, da sich die Bolschewiken auch als Befreier der nicht russischen Nationen vom russischen Imperialismus verstanden. Von vielen Russen wurde das als Benachteiligung ihrer eigenen Nation verstanden: Ukrai-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Thomas von Beyme*, Gesellschaftlicher Wandel: Verlierer und Gewinner, in: *Hans-Hermann Höhmann/Hans-Henning Schröder* (Hrsg.), *Russland unter neuer Führung. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Münster 2001, 193–200, 197.

<sup>2</sup> Vgl. *Detlef Pollack*, Religiös-kirchlicher Wandel in Mittel- und Osteuropa – ein Überblick, in: *Ost-West. Europäische Perspektiven* 1 (2000) 83–93, 89.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu *Gerd Stricker*, *Russische Orthodoxie zwischen Freiheit und Nationalismus*, Nijmegen 1996; *Vladimir Fedorov* (Hrsg.), *Religion and Nationalism in Russia*, St. Petersburg 2000.

ner, Armenier, Georgier und andere nahmen zentrale Positionen in Regierung, Partei und Verwaltung des Staates ein, der von vielen Russen als ›ihr‹ Staat empfunden wurde. Die Kirche jedoch war immer eine eindeutig ›russische‹ Institution, zu der insbesondere die traditionell als Feinde wahrgenommenen Polen, Juden und Muslime nicht gehörten. Unterstützung der ROK bedeutete also in diesem Kontext die Unterstützung einer Religionsgemeinschaft, von der man erwartete, dass sie die russischen nationalen Interessen nicht verraten würde, und dass sie für die traditionellen Werte und für ein geordnetes Gemeinwesen stünde.

Eine solche Sichtweise der Kirche hat zur Folge, dass die ROK ein großes homogenisierendes Potenzial für die Gesellschaft hat. Für gesellschaftliche Gruppen und insbesondere Parteien war es daher von besonderem Interesse, die Kirche als Partnerin zu gewinnen und an dem positiven Ansehen zu partizipieren, das sie genoss. Ein äußeres Zeichen solcher Bemühungen war es, dass Politiker aller Richtungen sich bemühten, als eifrige orthodoxe Christen zu erscheinen; so wurden Weihnachtswünsche des Vorsitzenden der kommunistischen Partei an die gläubigen Bürger des Landes ebenso normal wie Koalitionen zwischen Kommunisten, extremen Nationalisten und sich als kirchlich gebenden Politikern. Oft wurden bei solchen Bemühungen die Werte genannt, für die die Kirche steht und die man auch vertrete, aber häufig wurde auch einfach nur die kirchliche Symbolik verwendet.<sup>4</sup> Zweck solchen Handelns war es, sich die positive Konnotation kirchlicher Erkennungszeichen zu eigen zu machen und damit zur Integration der eigenen politischen Gruppe beizutragen. Religion wurde als sozial integrativer Aspekt erkannt und ausgenutzt. Dass dabei die genuin religiösen Fragestellungen weitgehend vernachlässigt wurden, liegt auf der Hand. Die entsprechenden Politiker hatten kein religiöses Interesse, sondern ein politisches, für das sie kirchliche und religiöse Aspekte verwendeten.

Wenn die Kirche so sehr in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt ist, dann hat es sich allerdings nicht um eine koordinierte und organisierte Kampagne gehandelt, sondern um einen gesellschaftlichen Konsens. Die geschilderte Situation wurde von den meisten Beteiligten gemeinsam empfunden. Es war also nicht nötig, die besondere Bedeu-

<sup>4</sup> Dem Verfasser liegt ein Wahlplakat vor, das eine Ikone der Gottesmutter mit folgendem Text zeigt: »An den einen Gott Glaubender! Überlasse Russland nicht der Kreuzigung. Wähle Zjuganov, Verteidiger des Vaterlandes.« Der Genannte ist der Vorsitzende der kommunistischen Partei. Das Plakat ist unterzeichnet mit ›Koordinationsrat der volkspatriotischen Kräfte‹.

tung der ROK speziell zu betonen, sondern das geschah gleichsam von selber, auf Grund der Tatsache, dass die gesellschaftlichen Gruppen die Wichtigkeit der Kirche als homogenisierender Faktor für ihre politischen Interessen erkannten.

In diesem Zusammenhang ist die Frage von Wichtigkeit, wie denn die Kirche selbst darauf reagierte. Am Anfang ging sie auf jede Möglichkeit ein, sich öffentlich zeigen zu können. Nach den langen Jahren der faktischen Nicht-Existenz in der dargestellten Öffentlichkeit war es eine Chance für die ROK, sich präsentieren zu können und damit ihr Anliegen in die Gesellschaft zu transportieren. Daher findet sich in dieser Zeit kaum Widerstand gegen die Usurpierung kirchlicher Personen und Themen für andere Zwecke. Erst später wurde den verantwortlichen Personen in der Kirche bewusst, wie wichtig das gesellschaftliche Potenzial war, über das die Kirche verfügte, und man begann nicht nur, sich von solcher Inanspruchnahme abzugrenzen, sondern entwickelte auch einen positiven Ansatz zur Durchsetzung kirchlicher Interessen (oder dessen, was dafür gehalten wurde) im öffentlichen Leben. Das sollte nachhaltige Folgen für die Situation in Russland haben.

Es ist hinzuzufügen, dass die ROK in ihrer gesamten Geschichte niemals die Gelegenheit hatte, den Umgang mit einem demokratischen und pluralistischen Staat einzuüben. Die einzige Epoche, für die man das auch nur ansatzweise annehmen kann, waren die Monate von Februar bis Oktober 1917. Vorher war die Kirche unter strenger Aufsicht des absolutistischen Staates, danach wurde sie vom atheistischen System grausam verfolgt bzw. streng kontrolliert. Lässt sich in Bezug auf die Transformation in Russland (und in anderen ehemals kommunistischen Staaten) von einer ›nachgeholten Modernisierung‹ sprechen, so wurde die Kirche ohne jede Vorbereitung in eine postmoderne Situation geworfen. Priester und Bischöfe, die noch die Verfolgungs- und Gängelungsmaßnahmen erlebt hatten, waren plötzlich gesuchte Gesprächspartner, Personen von Ansehen, und standen nicht mehr am Rande der Gesellschaft. Viele von ihnen waren in dieser Situation überfordert, zumal die Situation der Kirche in der Gesellschaft unklar war. Einige lehnten sich sehr eng an politische Strukturen an, andere glaubten sich in die Situation vor der Oktoberrevolution versetzt und gingen davon aus, dass jetzt wieder alles wie vor dem Kommunismus sein werde, und wieder andere beanspruchten eine besondere Autorität für die Kirche, die sie insbesondere moralisch begründeten.

Die ROK fühlte sich jedoch von der Wende auch bestätigt. Die wiedererlangte Reputation schien ihr eine Genugtuung für das erlittene Un-

recht und die Verfolgung zu sein. Das zeigte sich an verschiedenen Fragen, etwa der nach dem Kirchenbesitz oder nach der Präsenz in öffentlichen Institutionen wie Schule, Armee und Polizei. Eine wichtige Rolle spielten auch die Medien; die Kirche bemühte sich um Präsenz in nicht kirchlichen Medien und nutzte die Möglichkeit, mit eigenen Medien in der Öffentlichkeit präsent zu sein.

Die Kirche reagierte auch auf den nationalen Aspekt, der in den ihr entgegengebrachten Empfindungen lag. Sie verstand sich insbesondere nach dem Zerfall der UdSSR als die Schutzherrin derjenigen Russen, die jetzt in anderen Staaten lebten. Daraus entwickelte sich die Vorstellung von einem ›kanonischen Territorium‹, das das gesamte Gebiet des früheren Staates mit Ausnahme Georgiens (wo es eine eigene, autokephale orthodoxe Kirche gibt) umfasst. Diese Konzeption führte in der Ukraine zu Schwierigkeiten, wo sich andere, allerdings kanonisch nicht anerkannte orthodoxe Kirchen bildeten,<sup>5</sup> ebenso in anderen Staaten wie Estland, und in der Russischen Föderation kam es zum Konflikt mit der katholischen Kirche.<sup>6</sup> Doch das Engagement der ROK für die im Ausland lebenden Mitbürger erstreckt sich auch auf den politischen Bereich, wenn sich etwa in Lettland die ethnischen Russen von der Regierung benachteiligt fühlen und sich die ROK in Stellungnahmen und Interventionen für sie engagiert. Auch hier ist die Dimension der Identifizierung und der Identitätsstiftung äußerst wichtig. Für die Russen in einem anderen Staat ist die Kirche der wichtigste Faktor zur Betonung der russischen Identität, und die oft nicht vorteilhafte Minderheitenpolitik der früheren Sowjetrepubliken schafft die Notwendigkeit der Betonung einer solchen Identität. So wenden sich diese Menschen zunehmend an die Kirche zur Vertretung ihrer Interessen, zumal die Staaten, in denen sie jetzt leben, nicht ›orthodox‹ sind.

So zeigt sich also die wichtige Funktion der ROK zur Schaffung neuer Identitäten und Werte nach dem Zusammenbruch der alten Wirklichkeit. Das ist zweifellos ein wichtiges Element der Gegenwart von Religion in der russischen Öffentlichkeit, da die Orthodoxie für die überwiegende

---

<sup>5</sup> Vgl. hierzu *Thomas Bremer*, Konfrontation statt Ökumene. Zur kirchlichen Situation in der Ukraine, Erfurt 2001.

<sup>6</sup> Vgl. *Metropolit Filaret*, Eine orthodoxe Stimme zum Konzept des ›kanonischen Territoriums‹, in: Ost-West. Europäische Perspektiven 3 (2002) 294–300. Die Auseinandersetzungen zwischen der ROK und der katholischen Kirche nach den Bistumsgründungen im Februar 2002 sind vor dem Hintergrund dieser Problematik zu sehen. Vgl. *Thomas Bremer*, Ist die Lage völlig verfahren? Katholische und orthodoxe Kirche in Russland, in: Herder Korrespondenz 56 (2002) 459–463.

Mehrheit der russischen Bürger, auch für diejenigen, die nicht glauben, Teil ihrer historischen, nationalen und kulturellen Identität ist.

Hier stellt sich die Frage nach der Religiosität. Es ist schwierig, soziologische Aussagen zur Religiosität unter den Orthodoxen in Russland zu machen. Zwar gibt es eine Reihe von Untersuchungen, doch finden sich zahlreiche Widersprüche im Zahlenmaterial. Außerdem werden zu meist die Methoden westlicher Religionssoziologie angewendet. Ob diese jedoch zur Untersuchung orthodoxer Religiosität angemessen sind, ist höchst fraglich. Ein eigenes Instrumentarium zur Untersuchung der Religiosität in orthodoxen Gesellschaften muss erst noch entwickelt werden.<sup>7</sup> Dazu kommt, dass Russland ja keine ›normale‹, sondern eine ›Zwangssäkularisierung‹ durchgemacht hatte, so dass die Ausgangssituation nicht ohne weiteres mit der der westlichen Staaten zu vergleichen ist.<sup>8</sup>

Es lassen sich hier also nur einige Hinweise unter Berücksichtigung der genannten Einschränkungen geben. Die Umfragen der 90er Jahre zeigen zum Teil höchst bemerkenswerte Ergebnisse, und den Religionssoziologen ermöglicht wohl nur das Wissen, dass sich die russische Gesellschaft nach wie vor in einem Umbruchprozess befindet, eine halbwegs sinnvolle Interpretation der gewonnenen Daten. So glaubten etwa 1991 47% der Russen an Gott, während sich 53% als nicht gläubig bezeichneten. Von diesen ›Atheisten‹ aber bezeichneten 58% die Kirche als eine Institution, zu der sie Vertrauen hätten,<sup>9</sup> und 70% der Gesamtbevölkerung, also auch ein beachtlicher Teil der Atheisten, glaubte, die ROK trage zur Hebung des moralischen Niveaus und der Erziehung der jüngeren Generation bei. Gleichzeitig aber waren ebenfalls 70% der Meinung, die ROK habe viele Mängel, und nur 16% bezeichneten sich als orthodox, 52% aber als ›Christen im Allgemeinen‹.<sup>10</sup> Auch unter denjenigen,

<sup>7</sup> Das groß angelegte Projekt ›Aufbruch‹ des Wiener Pastoraltheologen *Paul Zulehner* in Zusammenarbeit mit ostmitteleuropäischen Kollegen will sich dieser Aufgabe stellen.

<sup>8</sup> Vgl. *Kimmo Kääriäinen*, Religion in Russia After the Collapse of Communism. Religious Renaissance or Secular State?, Lewiston-Queenston-Lampeter 1998, 184.

<sup>9</sup> Vgl. *Andrew Greeley*, Religiöses Wiedererwachen in Russland (1994)?, in: *Detlef Pollack/Irena Borowik/Wolfgang Jagodzinski* (Hrsg.), Religiöser Wandel in den postkommunistischen Ländern Ost- und Mitteleuropas, Würzburg 1998, 517–539, 522; 535 (Original: »A Religious Revival in Russia?«, in: *Journal for the Scientific Study of Religion*, 33 (1994) 253–272). Nach neueren Umfragen ist die Zahl der Gläubigen zunächst konstant geblieben, 1999 aber auf 61% gestiegen.

<sup>10</sup> Vgl. *Ljudmila M. Voroncova/Sergej B. Filatov/Dmitrij E. Furman*, Religija i politika v sovremennom massovom soznanii, in: *Religija i politika v postkommunističeskoj Rossii*, Moskva 1994, 33–98, 52; 55. Deutsche Zusammenfassung: *Dymitr J. Furman*, Religion und Politik im postkommunistischen Rußland, in: *Pollack/Borowik/Jagodzinski* (Hrsg.) (Anm. 9), 501–516. Zum Phänomen dieser ›Christen im Allgemeinen‹ vgl. *Geor-*

die sich als gläubig bezeichnen, ist es nur ein kleiner Prozentsatz, der seinen Glauben auch aktiv lebt – in dieser Hinsicht gleicht sich Russland an westliche Industrienationen an.<sup>11</sup> Viele gläubige Menschen wählen für sich einzelne Elemente aus verschiedenen religiösen Angeboten aus; diese Verhaltensweise wird von der ROK jedoch verständlicherweise abgelehnt. Diese wenigen Angaben machen deutlich, dass sich auch fast zehn Jahre nach dem Ende der Sowjetunion das religiöse Leben in Russland noch nicht konsolidiert hat.

## 2. RELIGION IN DER RUSSISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

Als Indikator für die neue Rolle von Religion kann die Veränderung des Moskauer Stadtbilds in den letzten Jahren gelten. Wer vor der ›Wende‹ in Moskau war und die Stadt zehn Jahre später wieder besucht, wird schnell einige deutliche Unterschiede im Stadtbild erkennen. Auf dem Roten Platz ist die Kazaner Kathedrale wieder aufgebaut, und der Blick über den Kreml und den Moskva-Fluss wird von der wiedererrichteten Christus-Erlöser-Kathedrale dominiert. Mit dieser Kirche hat es besondere Bewandnis:<sup>12</sup> Als Gedächtniskirche für den Sieg über Napoleon geplant, wurde sie erst 1883 fertiggestellt und unter Stalin abgerissen. Der ursprüngliche Plan, an der Stelle einen Palast der Sowjets (mit einer 100 m hohen Lenin-Statue an der Spitze) zu erbauen, scheiterte an den Bodengegebenheiten; statt dessen erbaute man ein Warmwasser-Freibad. Nach der Perestrojka nun entstand – zunächst vor allem bei einigen Literaten – der Wunsch, die Kirche wieder an der gleichen Stelle und im gleichen Stil aufzubauen. Besonders der einflussreiche Moskauer Bürgermeister Lužkov setzte sich dafür ein und versprach, für die Finanzierung des Baus zu sorgen.

Der Bau ist inzwischen fertiggestellt und prägt mit seinen mächtigen Kuppeln die Silhouette der Stadt. Die Ausführung ist als historistisch kritisiert worden, weil sie die ursprüngliche Gestalt mit den Mitteln der modernen Bautechnik wieder herstellte. Neuere Erkenntnisse der Architektur oder die Frage nach pastoralen Notwendigkeiten haben keine

---

*gij Čistjakov [Tschistjakow]*, Konfessionsloses Christentum in Russland, in: Ost-West. Europäische Perspektiven 1 (2000) 276–284. Bei *Kääriäinen* (Anm. 8), der sehr viel Material bietet und aufbereitet, divergieren die Angaben zum Teil erheblich von den hier angeführten.

<sup>11</sup> Vgl. *Kääriäinen* (Anm. 8), 185.

<sup>12</sup> Zum Ganzen *Isabelle de Kéghel*, Die Moskauer Erlöserkathedrale als Konstrukt nationaler Identität, in: Osteuropa 49 (1999) 145–159.

Rolle gespielt.<sup>13</sup> Der Symbolwert der Kirche ist viel zu groß, als dass solche Änderungen akzeptabel gewesen wären. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass für die meisten Gläubigen in Russland und wohl auch für die Mehrheit der offiziellen Kirchenvertreter dieser Unterschied nicht gesehen wird: die nationale und historische Bedeutung der Kirche lässt sich nicht von ihrer religiösen trennen.

Als Indikatoren für die Präsenz von Religion im öffentlichen Raum lassen sich noch zwei Beispiele anführen, die oft nicht so beachtet werden. Bei beiden geht es um ›Reliquien‹, um die sterblichen Überreste von Menschen, die für die russische Geschichte zentrale Bedeutung hatten. Das eine der Beispiele betrifft die Familie des letzten Zaren Nikolaus II. Nach der Abdankung wurde der Zar mit seiner Frau und seinen Kindern 1918 in den Wirren des Bürgerkrieges von bolschewistischen Truppen in der Stadt Ekaterinburg getötet; die Leichen wurden in einen Abgrund geworfen. Während der Sowjetzeit konnte das Thema nicht diskutiert werden; die (als sehr konservativ und monarchistisch bekannte) russische Auslandskirche, die in der westlichen Welt in Konkurrenz zu den Gemeinden des Moskauer Patriarchats stand, hat die Zarenfamilie und zahlreiche andere Opfer des Sowjetregimes bereits 1980 kanonisiert. In den neunziger Jahren entstand ein Kult um die Zarenfamilie; an der Stätte ihrer Ermordung wurde ein Denkmal errichtet und aus dem Abgrund wurden menschliche Überreste geborgen. Die ROK bezweifelte zunächst, dass die Identität der Gebeine mit Sicherheit festgestellt werden könne. Als unter Präsident Elzin 1998 die Beisetzung der sterblichen Überreste in der Zarengruft in St. Petersburg angeordnet wurde (DNA-Analysen hatten gezeigt, dass es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um die Zarenfamilie handelte), hielt sich die Kirche deutlich zurück.

Bald darauf wandelte sich jedoch die kirchliche Haltung zu den Ereignissen. Der Hauptgrund hierfür lag darin, dass aus den Gemeinden der Druck in Richtung einer Heiligsprechung der Zarenfamilie immer stärker wurde. Der entstandene Kult zeigte seine Wirkung, wobei allerdings die Stimmung auch von Interessengruppen angefacht wurde. Die Kirchenleitung sah sich jedoch nach kurzer Zeit einer weit verbreiteten Verehrung des Zaren und seiner Familie gegenüber. Ein gewichtiges Problem lag darin, dass weder die Kirchenpolitik von Nikolaus II. noch sein Verständnis für die Veränderungen seiner Zeit von solcher Art waren, dass man eine Kanonisierung damit begründen konnte. Schließlich

---

<sup>13</sup> Die moderne Bautechnik hat es allerdings möglich gemacht, die Kirche zu unterkellern und Wirtschafts- und Gebrauchsräume vorzusehen.

gab die Bischofsversammlung der ROK dem Druck nach und sprach die Zarenfamilie im Sommer 2000 heilig, allerdings ausdrücklich als ›Leidensdulder‹ (also nicht als Zarenfamilie) und zusammen mit vielen Tausenden anderen Märtyrern der frühen Sowjetzeit.<sup>14</sup>

Das andere Beispiel betrifft Vladimir Il'ič Lenin, den ersten Führer der UdSSR. Lenin ist bekanntlich in einem Mausoleum auf dem Roten Platz bestattet. Der Blick auf den einbalsamierten Leichnam (mit dem der Sieg der sowjetischen Wissenschaft über die Vergänglichkeit der Natur dokumentiert werden sollte) gehörte für den durchschnittlichen Sowjetbürger zu den Höhepunkten eines Moskau-Besuchs. In der Zeit der politischen Veränderungen, als es zu antikommunistischen Reaktionen wie dem Verbot der KPdSU oder der Zeitung ›Pravda‹ kam, tauchte auch die Forderung auf, das Mausoleum zu beseitigen und den Leichnam beizusetzen; hierfür wurden verschiedene Orte vorgeschlagen. Auch die ROK mischte sich in die Diskussion ein. Patriarch Aleksij II. argumentierte interessanterweise damit, dass es nicht mit der Totenruhe und der Würde eines Verstorbenen in Einklang stehe, wenn etwa auf dem Roten Platz Rockkonzerte veranstaltet würden. Auch er schlug die Beisetzung auf einem Friedhof vor. Die Debatte über die Zukunft des Mausoleums und des Leichnams des Revolutionsführers ist inzwischen abgeebbt, ohne dass es zu einer Lösung gekommen wäre.

Die genannten Beispiele hängen alle mehr oder weniger mit dem Bereich der Politik zusammen. Trotz der zunehmenden Apolitisierung der russischen Bevölkerung, des nachlassenden Interesses und Engagements sowie des geringen Vertrauens in Politiker und politische Strukturen ist der gesamte öffentliche Raum in Russland in hohem Maße politisiert. Es gibt kaum Fragen von öffentlichem Interesse, die nicht auch eine starke politische Konnotation haben. Dieser engen Verwebung kann sich auch die Kirche nicht entziehen.

Eine der wichtigsten Maßnahmen im Zusammenhang mit der Wende war die Verabschiedung eines sehr liberalen Religionsgesetzes im Jahre 1990. Dieses sowjetische Gesetz wurde 1997 durch ein wesentlich restriktiveres russisches Gesetz ersetzt.<sup>15</sup> Ohne detailliert auf die juristischen Bestimmungen einzugehen, sei hier darauf hingewiesen, dass das Gesetz in der Präambel von vier traditionellen Religionen in Russland

<sup>14</sup> Vgl. *Nikolaus Thon*, Die wichtigsten Beschlüsse der Jubiläums-Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche, in: *Orthodoxie Aktuell* 4 (2000) 9, 2–5.

<sup>15</sup> Zu den Details vgl. *Gerd Stricker*, Das neue Religionsgesetz in Rußland, in: *Osteuropa*, 48. Jg. 1998, 689–709. Der Text des Gesetzes findet sich in der selben Nummer der Zeitschrift im Anhang, A 274–A 286.

spricht, nämlich Christentum (das offenbar von der Orthodoxie unterschieden wird, die eigens herausgehoben wird), Judentum, Islam und Buddhismus. In der praktischen Anwendung des Gesetzes zeigt es sich, dass die nicht orthodoxen Konfessionen faktisch häufig Probleme mit der Interpretation der Bestimmungen durch die lokalen Behörden haben.

Die enge Zusammenarbeit zwischen politischen und kirchlichen Strukturen lässt sich auch an einem Skandal zeigen, der vor einigen Jahren durch die russische Öffentlichkeit ging. Die ROK hatte nicht genügend Mittel, um vor allem die zahlreichen Kirchengebäude instand zu setzen, die ihr vom Staat zurückgegeben wurden, allerdings in einem Zustand, in dem sie nicht zu gebrauchen waren. Staatlicherseits kam man der Kirche dadurch entgegen, dass man ihr Möglichkeiten verschaffte, Geld zu erwirtschaften, nämlich durch Umgehung des Tabak- und Alkoholmonopols: Die Kirche erhielt das Recht, zollfrei solche Waren einzuführen und den Gewinn beim Weiterverkauf für ihre eigenen Zwecke zu verwenden. Es lässt sich darüber streiten, ob dies eine angemessene Art der Kirchenfinanzierung ist, doch handelt es sich jedenfalls nicht, wie behauptet wurde, um Alkohol- und Zigarettenhandel durch die Kirche, sondern um eine pragmatische Art, der ROK eine Einkommensmöglichkeit zu erschließen. Doch zeigt sich hier die enge Verbindung zwischen der Kirche und staatlichen Strukturen, die sich auch in den (von der ROK angenommenen) Angeboten zeigt, Kapellen in staatlichen Einrichtungen wie der Armee, Gefängnissen, beim Zoll und sogar am Sitz des Geheimdienstes zu errichten.

Die anderen Kirchen in Russland genießen solche Privilegien nicht. Das lässt sich einfach erklären durch die Tatsache, dass die ROK Mehrheitskirche ist. Soweit die politischen Strukturen durch die Besetzung kirchlicher Themen Kredit gewinnen wollen, müssen sie sich auf die Orthodoxie stützen und ihr – wie sich das etwa in der Frage des Religionsgesetzes zeigt – entgegenkommen, wobei dieses Entgegenkommen oft nicht auf ein Verlangen der Kirche zurückgeht, sondern in Antizipation (vermeintlicher) kirchlicher Wünsche zu verstehen ist. Die Konflikte der ROK mit den westlichen Kirchen, die ganz unterschiedlich gelagert sind, müssen ebenfalls auf diesem Hintergrund verstanden werden. Die starken Vorbehalte der ROK gegen die katholische Kirche lassen sich mit der Sorge erklären, die katholische Kirche könne diese Stellung der ROK antasten – eine Furcht, die durch das konkrete Verhalten der katholischen Kirche in Russland eher vergrößert als gemindert wird. Dabei hat die russische Kirche sicher keine Angst vor einer ›feindlichen

Übernahme; dafür sind die Größenverhältnisse zu eindeutig. Aber sie befürchtet die Auflösung traditioneller Aufteilungen von Interessens- und Missionsgebieten und das Eindringen eines Indifferentismus auch auf religiösem Gebiet. Es liegt auf der Hand, dass die fortschreitende Entwicklung der modernen gesellschaftlichen Prozesse, die auch vor Russland nicht Halt machen wird, die ROK vor immer größere Herausforderungen stellen wird, wenn sie nicht Konzepte entwickelt, wie sie ihre Identität wahren und diesen Prozessen begegnen kann. Damit stellt sich aber die Frage, was wesentlich zur Identität der russischen Orthodoxie gehört. Hierauf wird die ROK eine Antwort finden müssen.